



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der griechischen Plastik

für Künstler und Kunstfreunde

Overbeck, Johannes

Leipzig, 1857

Apollonstatue im Museo Chiaramonti

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77313)

welche die alten Künstler auszeichnet, fast ganz versäumt ist, macht sich der Nachbildner fühlbar.

In weit geringerem Masse ist dies bei der zweiten Statue der Fall, welche wir in diese Classe verweisen zu müssen glauben, obgleich sich die Merkmale der Nachahmung bei derselben wesentlich auf eine gewisse Trockenheit der ganzen Auffassung beschränken, die wir an der Zeichnung unsern Lesern zur Anschauung zu bringen nicht übernehmen mögen. Wir sprechen von der in der vorstehenden Figur (28) nach einem Gypsabguss im leipziger Museum abgebildeten, zwischen Torre del Greco und Torre dell' Annunziata, nicht aber in Herculaneum oder Pompeji gefundenen, im Museum von Neapel befindlichen Artemis⁶⁸). Ungleichheit im Formellen wie bei der dresdner Athene dürften schwer nachzuweisen sein, auch ist das Technische durchaus mit dem Fleisse behandelt, der an echt alterthümlichen Werken so wohl thut; nur in der Steifheit der Haltung und Bewegung, in dem Starren, welches in der Linie liegt, die vom Kopfe bis zum zurückstehenden Fusse geht, empfinden wir Etwas, das mit der fließenden und zierlichen Schönheit, mit der das Nackte behandelt ist, nicht recht stimmen will, und das den Eindruck des Absichtlichen hervorbringt. — Ein ganz besonderes Interesse gewähren bei dieser Statue die reichlichen Farbspuren, die wir in unserem Holzschnitt anzudeuten versucht haben. Das Haar war vergoldet, um die blonde Farbe darzustellen, welche für Artemis charakteristisch ist; das breite Kopfband ist weiss, die acht darauf hervortretenden Rosetten zeigen Spuren von Vergoldung; das Unterkleid ist schmal roth eingefasst, das Obergewand breiter roth besetzt, und dieser Besatz war mit einem schmalen Goldstreifen eingefasst und mit weissem Blumenwerk verziert. Das Köcherband und die Sandalen nebst den Riemen, welche die Sohlen an den Fuss befestigen, sind ebenfalls roth. So reichlich aber auch diese Farbspuren erhalten sind, so wenig sind sie auf die Hauptmasse der Gewandung und auf das Nackte ausgedehnt. Ich kann mich hier nicht auf eine Darlegung der Streitfrage über die Polychromie (Vielfarbigkeit) der alten Sculptur einlassen⁶⁹), und muss mich begnügen hervorzuheben, dass, so mancherlei Bildwerke mit Resten der alten Bemalung aufgefunden worden sind, eine Färbung des Nackten bei Marmorstatuen bisher durchaus unnachweislich ist. Allermeist sind auch die Gewandungen nicht ganz farbig, sondern nur mit Farbensäumen geziert, und wahrscheinlich wird sich der Grundsatz auch fernerhin bewähren, dass die Alten an ihren Marmorwerken nur diejenigen Theile mit natürlichen Farben bemalten, welche eine dunkle Localfarbe zeigen, also ausser den Gewändern am Körper nur Haare, Lippen und Augen. Möglich, wahrscheinlich sogar, dass durch ein anderes Verfahren dem Marmor in den nackten Theilen die grösste Weisse, der kalkige und kreidige Ton, sofern sich derselbe im Marmor findet, genommen wurde; aber ein Anstrich mit Fleischfarbe ist bisher unerhört, und es wird erlaubt sein, denselben, bis er nachgewiesen ist, als barbarisch zu betrachten.

Ausser den hier etwas näher besprochenen archaischen Statuen sind die bekanntesten, die wir nur kurz anführen wollen, die folgenden.

Zuerst eine Statue des Apollon im Museo Chiamonti, welche Gerhard in seinen Antiken Bildwerken 1, Taf. 11. bekannt gemacht hat, und welche sich im Wesentlichen der Darstellung den Apollonbildern in der Art des kanacheischen anschliesst. Die etwa 4 Fuss hohe Statue steht grade aufrecht mit getrennten Füßen. Am

Baumtrunk, der als Stütze dient, hängt der Köcher. Im rechten Arme hält der Gott ein Schaf, welches Attribut ihm vielleicht den Beinamen „Arneios“ (wie er in Argos hiess) vindicirt, die Linke hängt leer herab. Im Haar, von dem zwei Locken auf die Schultern herabfallen, liegt eine mit Rosetten geschmückte Stephane. Alterthümlich, soweit die Zeichnung ein Urtheil zulässt, ist diese Statue nur in der Anordnung der Stellung, und in der Behandlung des Haars, die Formen des Nackten sind fliegend und frei, und auch das Gesicht ist ruhig ernst, kaum mit Spuren des Archaismus, es sei denn mit einer gewissen Schwerfälligkeit der Formen. Die Stützen der ganzen Statue und des linken Armes dürften allein beweisen, dass das Werk nicht original aus der Zeit ist, die es im Stil darstellen will. Die ältere Zeit verschmätzt diese Stützen selbst in durchaus bewegten Gestalten wie die Ägineten, und keins der alten Apollonbilder hat eine solche Stütze.

An zweiter Stelle nennen wir eine in Herculaneum gefundene, von Millingen in seinen *Ancient unedited Monuments* 1, pl. 7 bekannt gemachte und hiernach auch in Müller's Denkmälern 1, 10, 37 abgebildete Statue der lanzenschwingenden Athene, welche, wie die oben besprochene Artemis, Farbspuren und Vergoldung zeigt. Die Göttin ist in lebhaftem Ausschritt dargestellt, indem sie mit der Rechten zum Stosse ausholt und die Linke mit der grossen und schlangenumbordeten Ägis, die ihr als Schild dient, vorstreckt. Die ganze Figur hat etwas sehr Graciles, und besonders ist der mit dem enganliegenden attischen, bebuschten und greifengezierten Helme bedeckte Kopf gar fein und zierlich, weit entfernt von alterthümlicher Eigenthümlichkeit und Härte. Das Alterthümliche liegt bei dieser Statue besonders in dem etwas gebundenen Rhythmus der Bewegungen und in der Art, wie die Falten der Hauptmasse des Gewandes behandelt sind, während der von den Armen herabhängende Gewandtheil und ganz besonders das Haar durchaus die Formen vollendeter Kunst zeigt. Es scheint mir bei dieser Statue recht augenfällig, wie der Künstler, vielleicht geleitet von religiösen Motiven, das Archaische in der Gesammterscheinung zur Geltung brachte, ohne doch das Antlitz seiner Göttin durch eine ausserhalb seines Gefühls und Bewusstseins liegende Nachahmung der alten strengen und herben Formen zu verunzieren. Den Kopf allein würde sicher Niemand für alterthümlich halten.

Endlich führen wir hier drittens jene schon früher erwähnten beiden archaischen Statuen der sitzenden Penelope im Museo Pio-Clementino und im Museo Chiamonti an, welche das Alterthümliche nur noch in ganz bescheiden andeutender Weise bewahrt haben, vgl. auch Müller's Denkmäler d. alten Kunst 1, 9, 35. Es ist hier nicht der Ort auf den von Thiersch in seinen *Epochen* S. 426 ff. in feinsten Weise entwickelten Gegenstand als solchen einzugehn, und wir bemerken nur, dass dieselbe in mehr als einem Terracottarelieff, welches die von ihren Dienerinnen umgebene, in Trauer versunken dasitzende Penelope unzweifelhaft erkennen lässt, in fast genauer Copie wiederkehrt. Das Alterthümliche des Stils, der uns hier zumeist angeht, tritt besonders in dem Mangel an Gewandtheit in Einzelheiten der Bewegung hervor, namentlich in der Haltung der linken, auf den Sitz gestützten Hand; nächst dem in einer unverkennbaren Schwerfälligkeit der Formen, während die Composition im Ganzen, der Ausdruck des Kammers in der Haltung und die Behandlung des Gewandes in der Anordnung der Falten bis auf einen geringen Rest